



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumcirt im Kommissionsamt zu Wien (Zehning, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomolas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

57.

Mittwoch, 17. Juli.

1839.

C e s a r o n

(Beschluß.)



Der General beklagte nochmals mit vieler Urbanität diesen Umstand, und der Wagen des Malers sollte vorsahren, dieser bedeutete aber dem General, daß er dem Kutscher befohlen, am Ende des Parks auf ihn zu warten, und er wolle sich zu Fuße dorthin begeben. Er heurlaubte sich hierauf rash und bestimmt, und nahm sich kaum mehr die Zeit der Einwendung, als der General einen Domestiken zu seiner Begleitung beorderte.

Herr. M.— trat aus dem erleuchteten Hause in den dunklen Park, der aufgehende Mond, der noch tief hinter den Bäumen stand, verbreitete noch nicht Helle genug, die dichte Finsterniß zu zerstreuen. Der Domestik hinter ihm bedeutete immer gerade aus zugehen; er befolgte diese Weisung, bis er mit der Nase an eine Fayadwand stieß, die ihm die Wahl ließ rechts oder links zu gehen, er wollte den Bedienten fragen, als er sich aber umsah — war dieser verschwunden. Volkron! eiserte der Maler, denn er setzte voraus, der junge Mensch habe sich aus Furcht entfernt, er schlug daher den Pfad rechts ein, doch hörte — was ist das? Ein gellender, ganz eigenthümlicher Pfiff wird vernommen, ein zweiter antwortet links, ein dritter rechts, dem Maler wird nicht wohl zu Muth, indeß er wandelt vorwärts, der Pfad führt an einer Statue vorüber, M.— nähert sich derselben, „Halt!“ donnert es hinter ihr hervor. Der Maler steht gefaßt, und ein großer härtiger Mann, genau in dem bekannten Kostume und der Bewaffnung italienischer Banditen steht ihm gegenüber.

„Was soll das bedeuten?“ rief der Maler. — „Was es bedeuten soll,“ antwortete die rauhe Stimme des seltsamen Nachtwandlers im neapolitanischen

Italiens, eine Züchtigung,“ dabei piffte der Bandit wieder, und der Erstaukte sah sich von drei gleichen Gestalten umgeben. Er glaubte zu träumen, war er denn nicht in Frankreich, nur wenige Meilen von Paris? Wie kamen Wegelagerer der Abruzzes hieher? „Gibt man heute hier Masterade?“ fragte er endlich, „so bitte ich sich zu demaskiren, ich bin genug überrascht.“ — „Masterade! — den Teufel auch. — Wir könnten Lust bekommen aus purer Fröhlichkeit Euch ein Paar Kugeln durch's Hirn zu jagen. — Meint Ihr, Cesarone oder der große Cäsar, denn das ist er noch — sei ein Narr? Meint Ihr, er werde dulden, daß Ihr ihn den Schmarozern des saubern Generals da drüben Preis gebt zur bloßen Kurzweil, ihn und seine großen Geheimnisse? Ihr wähetet Cesaronen hunderte Meilen entfernt, er war aber nicht zehn Schritte von Euch entfernt, als Ihr Euch erlaubtet, seine großen Geheimnisse auszuplaudern, und die Kugel, welche er Euch durch's Fenster schickte, belehrte Euch von dem Schrecken seiner Nähe. Wo er ist, gebietet er, in den Abruzzes, oder vor den Barrieren von Paris, er wird Euch zeigen, wie er unberufene Schwäger zu behandeln pflegt.“

Der Maler, der sich vollkommen gesammelt, antwortete: „So führt mich zu ihm, damit ich es erfahre.“ — „Gut,“ ward zur Antwort, „das ist auch unser Auftrag,“ man verband ihm hierauf die Augen, und führte ihn wie einen Blinden vorwärts. Es ging hin und her, sein Fuß stotperte über Holz und Reisig. — „Verdammt,“ sagte der Führer, „daß der Wald so dunkel ist, wenn wir nur den Weg nach der Klostersruine nicht verfehlen. Doch nein — hier ist ja das Kreuz, wo sie vor zwei Jahren den Vächter, der mit einer Erbschaft aus Paris kam, erschlugen. — „Eine angenehme Parthie!“ seufzte der Maler. „Ich höre, daß ich mich auf klassischem Boden befinde.“ Herr M. wurde eine enge Treppe heraufgeführt, und seine Begleiter schoben ihn, das merkte er, in ein Gemach mit den Worten: „Hier erwartet den Urtheilspruch des großen Cäsars“, und verließen das Gemach, denn die zufallende Thür verrieth es. Es stand jetzt bei Herrn M. die Binde von den Augen zu nehmen, doch eine unwillkürliche Befangenheit hielt ihn einige Augenblicke davon ab.

„Don Antonio,“ rief eine weiche innige Stimme neben ihm. Er riß nun die Binde ab, und eine Dame von herrlicher Gestalt stand neben ihm. Es war — Annunziata, die Jahre hatten ihr beinahe nichts vom Glanze ihrer Schönheit genommen, der Maler befand sich in Ihrem Kabinet. — „Gott im Himmel! was sehe ich?“ rief der Ueberraschte. — „Ihre Freundin!“ gab die reizende Frau zur Antwort. „Wie? Sie ahnten wirklich nicht die Nähe derjenigen, welchen Sie so theuer sind. Sie hätten wirklich in meinem Garten den General G-spini, nicht Cesarone, oder Roccamarina erkannt?“ — „Madame,“ entgegnete M. mit schelmischem Lächeln, „das ist eine Gewissensfrage, und wenn ich den Muth haben sollte, sie unbedingt zu verneinen, so würde ich zu meiner Entschuldigung einen Zeitraum von mehreren Jahren, und die französische Generalsuniform geltend machen, in welcher am wenigsten ich unseren Cesarone vermuthen konnte und durfte.“

„Seine Pläne müssen also doch nicht so absolut unmöglich gewesen sein, als gewisse Leute dafür hielten,“ rief der General, indem er lachend aus einem Nebenzimmer eintrat. „Gott sei Dank, es gibt wieder Zeiten, wo der Mann etwas, der tapfere Krieger Alles gilt. Umarmen Sie mich mein schelmischer Freund.

Entföh
festzuha
ist abbe
schneller
und Ci
Bezegne
nug, ih
Domesti
nicht da
und spig
es, die
Frankre
lichsten
bestellte
alle Ber
Glasthü
ken wolle
sie mich
eine Zug
ben Glie
um gewi
Punkt au
es hielt
hörte, ei
General,
zulegen k
zählung
nes Beric
„Si
In einer
de.“ Er
Annunzia

Eine
gel im K
zerriß an
Feuer wä
nungen d
den Kinde
haften, v
Habe mit
Lammerge
stellenweise

Entführt sind Sie nun einmal, und zwar vom großen Cäsar, der seinen Raub festzuhalten weiß, acht Tage hält er Sie gefangen, ihr Plaz auf der Dilligence ist abbestellt, nach dieser Frist bringt ein nach Madrid abgehender Courier Sie schneller zur Stelle, als die Post es vermocht hätte. Man hat Sie mystifizirt, und Sie haben es reichlich verdient, warum wollten Sie mich bei unserm ersten Begegnen nicht erkennen, und die Zeichen nicht verstehen, die ich, merklich genug, ihnen angedeutet, mehr gestattete mir die Gegenwart der Gäste und Domestiken nicht. Sie sollten überrascht werden, und gingen hochhaft nicht nur nicht darauf ein, sondern stellten mich vor meinen Gästen auf die schlüpfrigste und spizigste aller Vroben, durch Erzählung meiner Begebenheiten. Hier galt es, die alte Verstellungskunst wieder zu bethätigen, denn Niemand kennt in Frankreich meine frühere Laufbahn als Napoleon und Sie. Aber für den mislichstn Fall mußte ich mich sichern. Ein leiser Befehl an meinen Kammerdiener bestellte den Ihnen von ehemals wohl noch bekannten Matheo, der mir durch alle Verhältnisse treu und verschwiegen gefolgt ist, mit einer Büchse vor die Glashüre im Garten. Auf einen Wink, den ich mit meinem Schnupftuche geben wollte, sollte er einen Schuß thun, und Ihre Geschichte da abbrechen, wo sie mich ernstlich zu compromittiren drohte. Es geschah also. Aber die Kugel war eine Zugabe des Schurken, der den Banditen noch immer von Zeit zu Zeit in den Gliedern hat, und der sich nur zu sehr auf sein Zielen verlassen konnte, um gewiß zu sein, nichts sonst zu treffen, als jene Wase, die er als weißen Punkt auf der rothseidenen Wand auf's Korn nahm; das Uebrige war, wofür Sie es hielten, wie ich drei Schritte von Ihnen stehend, im Garten von Ihrem Munde hörte, eine Mascherade. — War sie auch gut gespielt? — „Unvergleichlich mein General, aber — ich deprecire alle Feinheiten und Absichten, die sie mir unterzulegen belieben, verharre dabei, daß ich ganz zufällig und harmlos in die Erzählung Ihrer Begebenheiten gerathen bin, ohne zu ahnen, daß der Held meines Berichtes zur Seite stehe.“

„Sie sehen,“ sagte G—spini, „daß dieses ein Abend der Täuschungen ist. In einer Sache sollen Sie sich niemals täuschen, — in den Herzen Ihrer Freunde.“ Er drückte ihn dabei mit einer Thräne im Auge an die Brust, während Annunziata sie beide umfaßte.

Wunderbare Rettung.

Eine Rauch- und Flammensäule stieg aus dem Vesuve himmelan, der Hügel im Krater stürzt geborsten in unermessliche Tiefe, die Ostseite des Berges zerriß an mehreren Stellen; aus jedem Riß, bis tief unten, fuhr Lava; das Feuer wälzte sich über Saaten, Baumpflanzen, die Häuser, die zerstörten Hoffnungen der Menschen hin. Mit lautem Jammer floh das Volk, die Weiber mit den Kindern auf dem Rücken und dem Säugling an der Brust, die Alten, Drepsthaften, von der Jugend unterstützt. Jeder schleppte von der in Eile geretteten Habe mit sich, was er konnte; die Klage der Einzelnen verlor sich im allgemeinen Jammergeschrei. Langsam goß sich die Lava in die Fläche, an eine Miglie breit, stellenweise bis dreißig Palmen hoch gethürmt. Der Flammenstrom hatte den

schönen Pallast des Fürsten von Ottajano, das Gelände von Bisulco begraben, den besten Theil der Gegend von Nappi, ganz S. Giovanni verwüftet, S. Teresa, Mauro, Caprari und hundert andere Besizungen; die Straße nach Castellamara ward abgeschnitten. Aus einem Hause, das hart bedroht, noch stand, stürzten die Bewohner endlich von unmittelbar drängendem Tod aus ihrem Besiz gejagt, Vater, Mutter, ein Knabe. — Heiliger Gott! das Mädchen fehlte! Die Mutter sieht es, sieht das die Lava, in eine Gabel getheilt, einen Raum läßt und will nach ihrer Tochter hinein. Da kömmt das Kind aus dem Hause, bemüht den alten treuen Hund, wie er sich ängstlich sträubt, hinter sich her zu zerren. Ein Schrei der Freude! — Aber die Lava schließt sich, schließt Mädchen und Hund in die fürchtbare Dase ein! — Der Hund versucht heulend den rettenden Sprung, aber im Moment zischen die verbrannten Gebeine! — es ist keine Rettung! Die Lava drängt breiter austretend jeden lebendigen Fuß zurück. Die Eltern erwarten, den Tod im Herzen, jeden Moment das die Gluth sich über ihrem Kinde schliesse; aber sie schließt sich nicht, sondern strömt in ihrem Geleise bleibend rund umher. So vergeht Tag und Nacht, und Tag und Nacht bis am 20. August gegen Abend. Da fängt die Lava an zu stoken. Ein lautes Geschrei erhebt sich: „Sie steht, sie fließt nicht mehr.“ Die Eltern sehen vom Uferstrand des Verderbens, ihr Kind noch lebend; die Mutter sinkt vor Freude dem Vater ohnmächtig in den Arm. Sprachlos harren die andern. Nach einigen Stunden hört das Zischen der Gluth auf: eine dunkle Schlake verhüllt den innen fortbauenden Brand. Man denkt auf schnelle Rettung, man fürchtet es könne eine neue Wege herabbrechen. Links vom Berg war der Strom nur 10 bis 15 Valmen breit, von dort aus am leichtesten zu dem Kinde zu gelangen. Doch blieb es ein halsbrechendes Werk. Indeß stellte es sich von Augenblick zu Augenblick klarer dar, die Eruption sei aus; nur gelb-schwarze Rauchwolken dampften noch aus dem Schlund. Die Verwandten wurden von der bedenklichen Klugheit überstimmt; man wollte den Morgen abwarten, das Mädchen um so sicherer aus seinem Grabe zu reißen. Die Gefahr eines neuen Ausbruches war vorüber, man ließ die Lava sich noch den Tag über abkühlen; — dann trug der Vater sein gerettetes, sein durch ein Wunder gerettetes Kind auf sicheren Boden. Weinend sagten sich die Wiedergefundenen in den Armen, und zogen jubelnd in das Asyl ein, welches die Barmherzigkeit ihnen bot: denn sie hatten kein Haus mehr, sie hatten Alles verloren; aber der Vater,

Was Feuerswuth ihm auch geraubt,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh, ihm fehlt kein theures Haupt.

(Schlo.)

Wirkung des Klima's.

Der Myrtenbaum, bei uns ein kleiner Strauch, erreicht auf Pandiementland eine Höhe von 200 Fuß und bekommt einen Stamm von 30 bis 40 Fuß im Umfange. Das Holz gleicht dem der Ceder. — Die Chinesen besitzen eine Kunst, welche in den Stand setzt, Miniaturfichten zu ziehen, die vollkommen den riesenhaften Bäumen Amerika's ähnlich sehen und doch nur 5—6 Zoll hoch sind.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Wien. Ueber das Gastspiel des Tenoristen Stoll, vom Theater in Pesth, im Allgemeinen, sagt der „Wanderer“: „Unstreitig gehört das Gastspiel des Tenoristen Stoll zu den interessantesten und anziehendsten Erscheinungen, welche wir seit mehr als einem Jahre auf dieser Bühne erlebten. Wir hörten unseren geschätzten Gast bereits in fünf Opern, nämlich: „Nachtlager in Granada“, „Nachtwandlerin“, „Vuritaner“, „zum treuen Schäfer“ u. „Sibyllinen in Visa.“ In allen diesen fanden wir Gelegenheit, der ausgezeichnet schönen, wohlklingenden, und in den hohen Tönen besonders kräftigen Stimme volle Anerkennung zu zollen. — Sein anerkanntes Verdienst wird aber bei dem Kunstfreunde noch um so mehr erhöht, wenn man erwägt, daß Herr Stoll in der neuen Oper „zum treuen Schäfer“ die Hauptpartie (nämlich jene des Isidor Coquerell), welche nebst einem ungeheuren Stimmaufwand auch ein wohl durchdachtes Spiel erfordert, während seiner Anwesenheit in Wien in einem Zeitraume von drei Tagen übernahm, studierte, und mit glänzendem Erfolge durchführte. Dies könnte hinreichen, um die ausgezeichnete Befähigung eines Sängers zu beweisen, doch wollen wir hier seiner errungenen Sieges-Palmen in den „Vuritanern“, „Nachtwandlerin“, und ganz vorzüglich in den „Sibyllinen“ gedenken, wo er nach jeder Nummer stürmischen Beifall erhielt. Wir können dem Pesther Theater zum Besitze dieses vortrefflichen Sängers nur gratuliren, und sicher regt sich in der Brust jedes Kunstfreundes der Wunsch, ihn recht bald wieder hier zu sehen.“

Lemberg. Am 4. Juli ward uns das Vergnügen zu Theil, Hr. Johann Nestroy von Wien in seiner ersten Gastrolle als Blasius Mohr, in dem Lustspiele: „Stül, Mißbrauch und Rückkehr“, in unserer Mitte zu sehen. War Hr. Nestroy ein langjähriger, auf allen Bühnen wohlbegründeter ehrender Ruf vorangegangen, so müssen wir auch eben so ehrend erkennen, daß Hr. Nestroy auch gleich in seiner ersten Darstellung die Erwartungen, die wir hegten, weit übertraf; da wir in ihm das Ideal des wahren Komikers vollendet erkennen mußten. Hr. Nestroy's Spiel, welches in jeder Bewegung, in jedem Zuge seines Gesichtes den denkenden ausgezeichneten Künstler bewährt, trägt dabei das Gepräge der höchsten Ungezwungenheit, der Natürlichkeit, welche gleich weit entfernt von Karrikatur und Gemeinheit, seiner Darstellung den Stempel der Vollendung aufdrückt, und jedem Künstler dieses Faches als ein glänzendes Vorbild und als der sprechende Beweis aufgestellt zu werden verdient. Der Beifall, den Hr. Nestroy von dem seit langer Zeit nicht so gefüllten Hause ährtete, war daher eben so ungetheilt als stürmisch, in jedem Akte wiederholt vorgerufen, ward Hr. Nestroy mit den ausgezeichnetesten Beweisen der Achtung seiner Talente und seiner Leistungen überschüttet. M—n.

Korrespondenz.

Klausenburg. (Ein Improvisator.) Der vaterländische Dichter und Improvisator, Andreas Brecht von Brechtenberg, hat uns alle in Erstauen gesetzt. Kein Thema war so schwierig, so pikant, so trocken, daß Hr. v. Brecht nicht augenblicklich, in gereim-

ten Versen und in bestimmter Form, zur vollkommensten Zufriedenheit, ja zum Erstaunen aller Anwesenden darauf geantwortet hätte. Im Sonnet, Triolett, in der Charade u. Fabel besitzt er eine unbeschreibliche Fertigkeit. Nach aufgegebenen Anfangsbuchstaben jedes Verses, nach aufgegebenen Endreimen, Gedichten ohne K, ohne L, ohne S, ohne — ungläublich aber doch wahr — ohne E. dichtete Hr. v. Brecht innerhalb 5 Minuten in 6, 8 bis 15 Strophen mit der bewunderungswürdigsten Unbefangtheit, Sicherheit und Leichtigkeit. Was unsern Schnell-Dichter — der in unserm Siebenbürgen bereits seit mehreren Jahren rümlüch als solcher bekannt ist — vollends zum poetischen Hexenmeister stempelte, war ein Lustspiel in gereimten Versen (250), welches derselbe nach aufgegebenem Sujet in Zeit einer Stunde (!) zur Beschämung aller Stenographen mit einer solchen Fertigkeit und Unbefangtheit improvisirte, daß Alle gaffte, hörte, staunte. Nur das sicherste Selbstbewußtsein des ihm innewohnenden, angeborenen Genie's, kann eine solche Produktionskraft im Angesichte eines prüfenden Publikums veranlassen. Herr v. Brecht spielt mit Versen und Reimen, wie Vaganini mit seinem Bogen, oder Rappo mit seinen Kugeln. Unter 20 bis 30 Aufgaben, welche der Improvisator erhielt, war nicht eine einzige, die ihm fehlgeschlagen hätte, vielmehr wurden die meisten mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen. Nur schade, daß dieser talentvolle Mann weder von seiner Nation gebührend erkannt, viel weniger noch in seinem Vaterlande Unterstützung findet. — Die Fabel „Papier und Tinte“, die Charade „Bergmann“, wo der Dichter in einem Nu, uns Berge aller fünf Welttheile nannte, „die leidende Gattin“, „die Krankheiten der Frauen“, welche

alle der Improvisator am Schlusse in den Brennpunkt der Louven zusammenzog, „Kourierstiesel“, „Don Miquel“, „Kant und die Frazen“, „Schiller und die Kagen“, „Goethe u. die Kagen (?)“, „Vffel und die Spazen“, „das Hufeisen und die Barentazen“, „der Ungar und der Engländer“, „Frühlingsabend“, „der Hofnarr mit der Philosophen-Kappe“ u. mehrere andere werden uns ewig unvergesslich bleiben. — Außer diesem Improvisations-Genie müssen wir aber auch Hr. v. Brecht den verbientesten Ruhm eines vielfältig gebildeten jungen Gelehrten zugestehen, welcher in seinem Benehmen, Humanität, Urbanität u. alle jene Eigenschaften zeigt, die einem liebenswürdigen männlichen Charakter wohl anstehen.

Mignon: Zeitung.

Wien. Dem Vernehmen nach wird zu Marseille ein eisernes Dampfboot gebaut, dessen Bestandtheile zu Schiff nach Konstantinopel gebracht werden. Es soll die Verbindung zwischen Gatacy u. dem schwarzen Meere vervielfältigen. — Die Nordbahn nach Brünn wird wieder stark befahren. In der Nähe von Brünn ist die Bahn über ein tiefliegendes Dorf auf einer durch 16 Bögen gestützten Brücke fortgezogen.

Vele-mele aus London. Die Königin Viktoria erhält aus allen Landestheilen ihres weiten Reiches Geschenke. Die Yeomanry von West-Pennard hat einen Käse für die Königin bestellt, der nicht weniger als 1000 Pfund wiegen soll. — An einem Wirthshause in Vere-Street Clare-Market in London hängt ein Schild mit einem vergoldeten Fasse und der Inschrift: „Hier ist zu haben Königin Viktoria's königlicher Branntwein.“ — Der Schauspieler Or-camp, im Melodrama der Lieblich der

Besmker
London,
me von
Leichtsin
ner Kan
treibt M
kauft M
Butter,
bei als
seine Hof
als er sei

Vo
dem Feu
erzählt de
kennen ei
schlüssiger
sich in ein
findet, v
darüber,
diese oder
Muster wä
ligen Ent
gen fünfze
de-Naples
schneiden lä
nämlich ein
Schöne, w
verzichten,
terlichen M
Wahl aus
diese Unsch
noch durch
anderen Dan
derin kam
Inwelcher
zeitgeschenk
Der Juwel
schönsten un
vor und su
einzelnen G
zu machen. I
Bewunderun
Perlen, die
die ausgezei
Blicke können
Pracht und

Besitzer des Drurylane-Theaters zu London, ist eine merkwürdige Ausnahme von dem gewöhnlichen finanziellen Leichtsinne der Schauspieler. Neben seiner Kunst ist er ein tüchtiger Oekonom, treibt Ackerbau, Viehzucht, und verkauft Morgens mit dem besten Humor Butter, Käse u. Eier, und wird nebenbei als ein Ehrenmann gerühmt; der seine Rolle jedesmal eben so gut lernt, als er seine Milch ungetauft läßt.

Potpourri aus Paris. In dem Feuilleton eines Pariser Journals erzählt der Comte Delaunay: „Wir kennen eine Dame, die überaus unerschütterlicher Natur ist und die, wenn sie sich in einem reichen Mode-Magazin befindet, vor lauter Unentschlossenheit darüber, ob sie diesen oder jenen Stoff, diese oder jene Farbe, dieses oder jenes Muster wählen soll, endlich nach unzähligen Entscheidungen und Widersetzungen fünfzehn Ellen gewöhnlichen Großdes-Naples von aschgrauer Farbe sich abschneiden läßt. Es scheint ihr am Ende nämlich ein geringeres Opfer, auf alles Schöne, was sie bis dahin gesehen, zu verzichten, als sich noch länger der fürchterlichen Marter ihrer unentschiedenen Wahl auszusetzen. So spaßhaft nun auch diese Unschlüssigkeit ist, wird sie doch noch durch folgenden Charakterzug einer anderen Dame übertroffen: Eine Engländerin kam kürzlich zu dem bekannten Juwelier Fossin in Paris, um ein Hochzeitsgeschenk für ihre Nichte zu kaufen. Der Juwelenhändler legte ihr seine schönsten und kostbarsten Schmucksachen vor und suchte ihr die Vorzüge jedes einzelnen Geschmeides recht anschaulich zu machen. Die Engländerin war voller Bewunderung für die seltenen großen Perlen, die glänzenden Diamanten und die ausgezeichneten Gold-Arbeiten. Ihre Blicke können sich kaum trennen von der Pracht und der geschmackvollen Anord-

nung der Sachen. Endlich ruft sie: „Ah, jetzt weiß ich, was ich ihr schenken werde.“ ... „Diese Halskette vielleicht, Madame?“ — „Nein!“ — „Diese Ohrgehänge?“ — „Nein!“ — „Dieses Armband?“ — „Nein, ich werde ihr in London einen Wagen kaufen.“ — Man beklagt in sich Paris über die Unsäße u. Verlegenheiten, denen die Fußgänger in den Straßen ausgesetzt sind. Dies darf nicht sehr verwunden, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Fuhrwerke in Paris im Jahre 1815 nur 15,000 betrug, im Jahre 1838 aber nicht weniger, als 61,000; nämlich Kabbriolette, Fiaker, Diligencen, Omnibus; Karren jeder Art 35,000; Privatwagen 6000.

Local-Zeitung.

Das Stadtwaldchen und der Staub. (Ein Pesther Schattenbild.) Wien hat seinen Prater, Madrid seinen Prado, Berlin seinen Tiergarten, Paris seinen Boulogner-Wald, London sein Baughall u. Pesth sein Stadtwaldchen, und fürwahr dürfte das Letztere, wenn nicht schon jetzt, doch sicher recht bald mit Ersteren, durch seine herrlichen Parthien und Anlagen, wetteifern können. Die Kunst hat hier dem dürftigen, von der Natur täglich bedachten Boden so viele Reize und Annehmlichkeiten zu entlocken gewußt, daß das Stadtwaldchen, früher nicht viel mehr als eine öde Sandsteppe, nun zum wahren Lust- und Vergnügungsort umgestaltet wurde. Aber diese mit so vieler technischer Kenntniß und so außerordentlichem Geschmate geordneten Baumgruppen, diese freundlichen, dem Auge so wohlgefälligen, in größter Mannigfaltigkeit abwechselnden malerischen Parthien, werden vom Publikum nicht in dem Maße, als sie es verdienen, benützt und gewürdigt, und der Grund dieser Vernachlässigung läßt sich leicht finden, denn er legt sich fingerdick auf unsere Brust und unsere Kleidung, es ist der unendliche Staub! Es ist der Staub, der sich inmitten dieser so schön grünenden Natur erhebt und die Luft hundert Klaster hoch verfinstert, es ist der

Staub, der uns den Genuß dieses feinsol-
 lenden Erholungsortes so sehr verleidet. Der
 Staub verfolgt uns von Anfang der immen-
 sen Königsgasse, bis zu Ende des sonst so
 reizenden Stadtwaldchens; es ist der Staub,
 der uns auf der Rückkehr bis in unse-
 rer Wohnung begleitet, und es läßt sich bei
 diesen Exkursionen der biblische Spruch mit
 vollem Rechte anwenden: „Vom Staub bist
 du gekommen u. zum Staube kehrest du wie-
 der zurück!“ — Wenn wir uns recht erinnern,
 so gab es einst eine Zeit, wo man die ganze
 Straße zum Stadtwaldchen, und dieses selbst
 auch, wenigstens des Sonntags mit Wasser
 besprengte; allein diese löbliche Einrichtung
 scheint in neuester Zeit abgeschafft worden zu
 sein. In der That, das ist kein Fort-
 schritt, vielmehr scheint Jeder, der die
 Absicht hat zu Wagen, zu Pferde, oder zu
 Fuß sich in das Stadtwaldchen zu begeben,
 dadurch zum Rückfalle verleitet zu wer-
 den. Wir haben letzten Sonnabend, wo Rott's
 Benefiz eine so zahlreiche Menschenmasse in's
 Sommertheater zog, eine wahre mortervolle
 Hin- und eine noch mortervollere Rückkehr
 erlebt. Der Staub schien uns verschlingen
 zu wollen, und dennoch standen einige ver-
 kleidete Brunnen in der großen Allee, die
 doch Wasser in ihrem Schooße bargen. Aber
 Die Brunnen stehn u. stehn uns fragend an:
 Was hat man dir, o Menschheit angethan?
 Und die Menschheit antwortet: Staub!
 Sie ist mit fingerdikem Staub angethan. O
 Staub, Staub, welche düstern Erinnerungen
 erweckst du in uns! Werden wir nicht einst
 Alle nach dem Tode zu Staube werden, war-
 um müssen wir auch schon bei Lebzeiten so
 viel verschluten und gerade damals, wenn
 wir das Leben so recht genießen wollen? —
 Aber wie ist dem abzuhelfen? Nun, durch
 Wasser, nur Wasser! — Aber Scheiz
 bei Seize. In andern großen Städten, na-
 mentlich in Wien, ist es eine Sache der Be-
 hörde, den Staub auf öffentlichen Plätzen in
 Vergnügungsböetern dämpfen zu lassen. Es
 gehört zu den Bequemlichkeiten u. zum Com-
 fort des Publikums und so gut wie andere
 Einrichtungen zum Nutzen und Frommen der
 Bewohner auf städtische Kosten gesehen, so
 sollte auch dieses zu den allgemeinen Ausga-
 ben der Stadtkassa gerechnet werden. Man

befeuchtet die Straßen, daß man Nachts nicht
 stolper; man pflastert die Straßen oft so,
 daß man Tag u. Nacht erst recht stolper *)
 und Alles auf Kosten der Stadt, warum soll-
 te man nicht auch die Straßen und Belusti-
 gungsplätze auf dieselben Kosten mit Was-
 ser besprengen lassen, daß dadurch Augen,
 Lunge und Kleidungsstücke der Menschen ge-
 schont würden, und daß uns der Genuß un-
 serer so schönen u. anmuthigen Stadtwaldchens,
 des beinahe einzigen Erholungsortes in Pesth,
 nicht verleidet werde? — Und wied nicht das
 Stadtwaldchen selbst zum Vergnügen des Pu-
 blikums auf Kosten der Stadt unterhalten?
 Warum macht man das Vergnügen nicht
 komplet? — Wir haben vornehmen, daß ein
 Privatunternehmer durch Subscription sich
 der Sache annehmen wolle; aber die Erfah-
 rung lehrt, daß dergleichen freiwillige Sub-
 scriptionen selten Stich halten und es wäre
 wohl das Beste und Sicherste, dieser Unan-
 nehmlichkeit zu steuern, wenn die Kosten der
 Besprengung der Straßen, wie in andern
 großen Städten, zu den städtischen Ausgaben
 geschlagen werden. — Der Ruf unserer schö-
 nen Stadt würde dadurch ungemein gewinnen.
 — Also nicht jene belaubten Gewölbe, jene
 heilige Schatten soll unser Schattenbild
 berühren, sondern jenen furchtbaren Staub,
 der die Sonne verfinstert und die Kehlen ver-
 toetnet.

Benefiz. (Ofen.) Freitag, den 19. d.
 M. findet die Abichteds-Einnahme unsers aus-
 gezeichneten Gastes des Hrn. Hofschauspieler
 Wilhelm statt. Er wählte hierzu: „Der
 Adalwin“, Schauspiel in fünf Akten von der
 Prinzessin v. Sachsen. Das Stück ist sehr
 gelungen u. Herr Wilhelm tritt zum letz-
 ten Male unsere Bühne, was bedarf es
 mehr, um ein zahlreiches Publikum ins Thea-
 ter zu ziehen!

*) Hiermit sei das schöne neue Trottoir in
 einiaen Hauptgassen der Stadt nicht ge-
 meint; denn man macht auch hier darin
 so viele Fortschritte, daß man darauf
 recht gut und leicht fortzukreiten kann.
 Nur hätte die große Prunkmasse etwas
 gleichartiger ausfallen können.

Modenbild. No. 29.

Paris, 1. Juli. Neueste Sommeran-
 züge für Herren.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 15.



Halbähr-
 5 fl. u. po-
 des Wasf-

58.

u.
 Postpferd
 Befancon
 schön, h
 den Vor
 und Spr
 „Unf
 sam.“
 wohl, da
 Unpäßli
 Fortfz
 Gründe
 schlecht;
 die schle
 in einem
 Ungebud
 ihrer sch
 ja in Et
 noch viel
 uns?“
 fernung